

Uwe Topper

Die späte Christianisierung der katholischen Insel

Notizen von einer Irlandreise

Irland ist überreich an Altertümern, von den Goldschätzen und monumentalen Hügelbauten aus der Megalithzeit bis zu neuzeitlichen Burgen und Schlössern. Da man auf einer dreiwöchigen Reise bei weitem nicht alles sehen kann, hatte ich mir eine genaue Aufgabe gestellt: Ich wollte die ältesten Zeugnisse christlicher (gemeint ist: kirchlicher) Tätigkeit auf der Insel erkunden. Im Mittelpunkt stand meine Beschäftigung mit den bildgeschmückten Hochkreuzen.

In meinem Buch „Zeitfälschung“ (2003, S. 178–181) hatte ich schon erste Hinweise gegeben, dass es mit der irschottischen Mission Europas nicht ganz stimmen könne. Darum hatte ich diese Reise mit Spannung angetreten: Würde sich als richtig erweisen, was ich entworfen hatte?

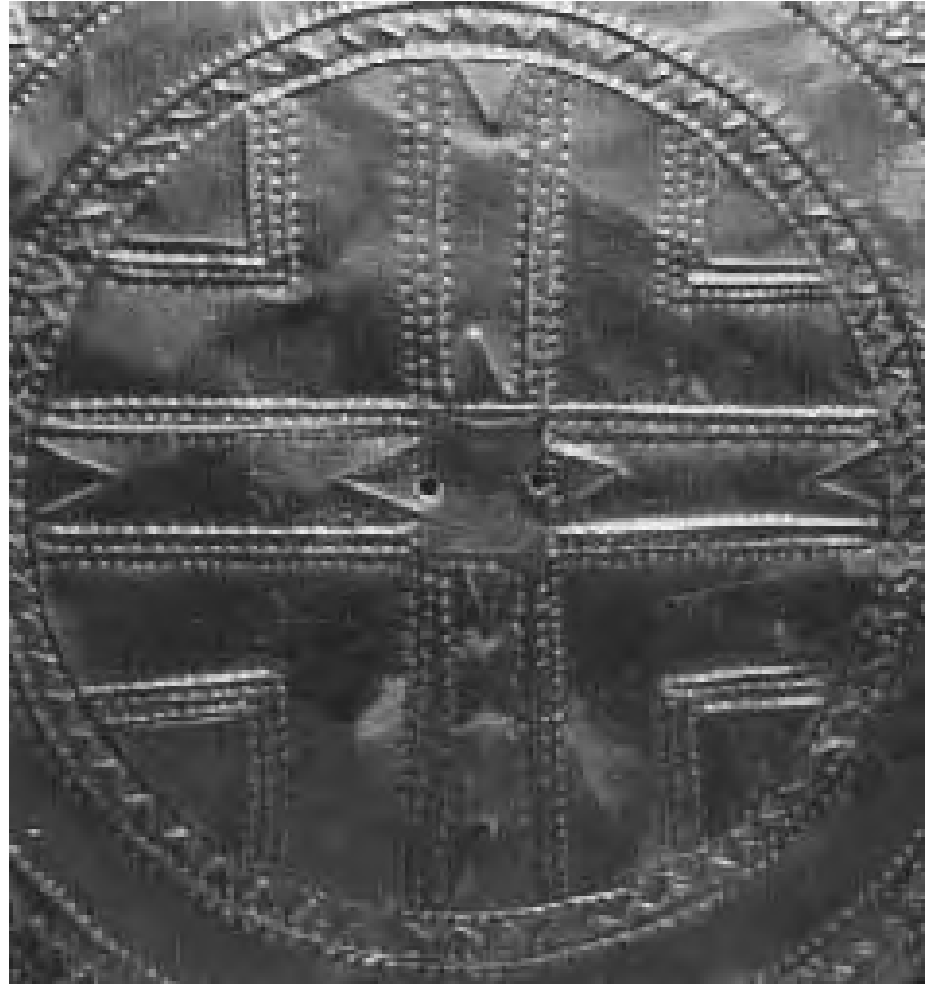
1. Älteste Kultformen

Wer die ältesten lebenden Formen des gälischen Kultes sehen will, muss nach dem äußersten Ende von *Donegal* reisen, wo noch *Gältsacht* gesprochen wird, wurde mir erklärt. Diese Halbinsel am westlichen Rand Irlands ist etwas abgelegen und über einen einsamen Pass zu erreichen.

In *Glenkolumbkille* – das bedeutet: Feld (Glenn) der Kirche (Kille) des heiligen Columba (Cholm) – steht ein Heimat-Museum, klein aber gut bestückt. Schilfgeddeckte Häuser im Stil des 19. Jahrhunderts, mit Schwitzhaus und Steinaltar. Hier erfährt man die Einzelheiten, die ich im Folgenden wiedergebe, und von hier aus kann man die ältesten Kreuzsteine besichtigen, die Irland noch vorzeigen kann.

In der Hauptstadt des County Donegal steht die Burg des Widerstands gegen die Engländer und die Ruine einer Franziskaner-Abtei von 1474, die 1601 gesprengt wurde. Es sei die älteste christliche Ruine. „Wandernde“ Franziskaner schrieben dann 1632-36 die „*Annals of the Four Masters*“, das grundlegende Geschichtswerk Irlands unter der Führung von Bruder *Michael O'Cleary*. Da steckt die Entstehung der heutigen „History“ drin!

Vorher, „um 1400“ hätten schottische Krieger die Gegend erobert und bis 1600 gehalten. Christen waren sie



Goldscheibe aus *Tedvanet*, Co. *Monaghan*, etwa 2000 v. Chr. (Arch. Mus. *Dublin*)

kaum. Wie sich das mit den Annalen der Franziskaner verträgt, bleibt offen. Übrigens waren viele nördliche Teile Irlands lange unbesiedelt, erst nach 1600 wurden hundert schottische Bauernfamilien in Donegal angesiedelt.

Es gibt hier noch heute die Wallfahrten, *Turas* genannt, bei denen die einzelnen heiligen Steine aufgesucht werden. Das Wort erinnert mich lebhaft an die Wallfahrt der *Regraga* aus der Gegend von *Mogador* (in Marokko): Die dortige Daura wird im Frühling unternommen und dient der Befruchtung des Landes. Sie ist weder christlich noch islamisch, wenngleich sie heute islamische Übermalung trägt. Hier in Donegal finden die beiden Wallfahrten gegen Ende Juni statt, dem Klima angepasst. Bei der *Turas Colmcille* werden 15 Stationen

(Säulen und Kreuze) aufgesucht, früher waren es nur sechs, später kamen neun dazu. Die *Turas* beginnt um Mitternacht und endet beim Hahnenschrei, man muss barfuß gehen und den Stein jeweils dreimal umkreisen mit gewissen Sprüchen.

Die Steine stehen nicht nur nahe bei den Kirchen sondern auch an Wegkreuzungen und Brücken oder sogar im freien Feld. Es sind also wohl Denkmäler, vermutlich für verstorbene Persönlichkeiten, aber nicht deren Gräber. Die berühmten Ahnen, denen solche Steine errichtet wurden, sind die alten Fruchtbarkeitsbringer, die mit den Umkreisungen an ihre Pflicht erinnert werden.

Einer der schönsten Steine trägt dreimal das megalithische Labyrinth, ein anderer trägt drei Näpfehen, die ornamental



Stein von Glencolumbkille, Co. Donegal, mit drei typisch megalithischen Mustern (Labyrinth)

angebracht sind, kein Stein ist irgendwie christlich zu deuten.

Gegen 1820 endete das Heidentum in Donegal, es begann die christliche Mission. 1834 wurde die erste Kapelle gebaut. Bis dahin hatte man die Gottesdienste in den Wohnhäusern oder im Freien an Altarsteinen abgehalten. Feste feierte man an heiligen Quellen, die Predigtsprache war Irisch. Man glaubte an Elfen, die zwei Fuß hoch sind, rothaarig und mit roter Kappe, und pfeiferauchend (!); Man musste sie höflich behandeln, sonst brachten sie Unglück, stahlen sogar Kinder ... na, wir kennen das ja aus unseren Volksmärchen. Hier ist der Glaube an sie noch recht lebendig.

In der Großen Hungerzeit 1845–48 lebte die Landbevölkerung noch ungeheuer einfach, fast neolithisch, in so genannten *Clachans*, das waren An-

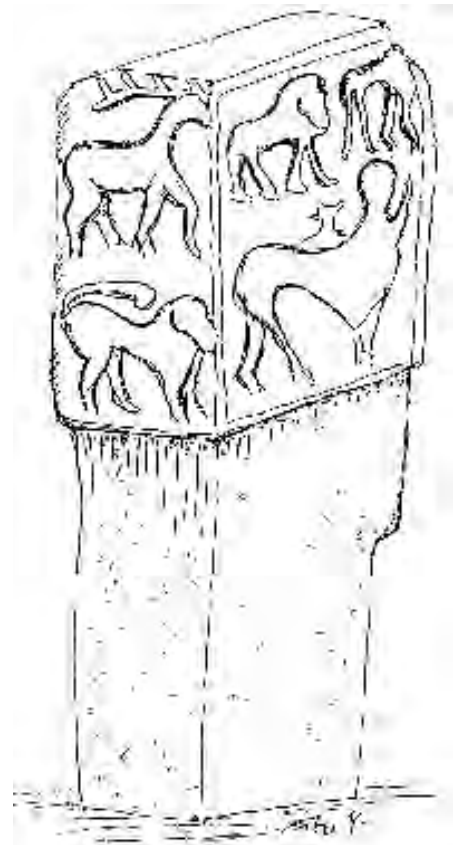
siedlungen von Sippenverwandten, die abseits der Straßen lagen. Man baute Hafer, Roggen, Flachs und Kartoffeln an, hatte Speicher (*corn kiln*) in jedem Ort und besaß alle Vorräte gemeinsam. Ein König stand jedem Clachan vor, er verhandelte mit den englischen Landbesitzern und führte die Steuern an sie ab. Man fischte auch und besaß Vieh. Die Küste ist schwarz, sehr schroff mit Klippen. Dazwischen liegen Sandbuchten, ideal für Schmuggler und Piraten. Auf der Hochebene wird Torf gestochen. Die Armut ist auch heute noch auffällig, und das dürfte mit der nicht angepassten (sprich: unchristlichen) Einstellung der Leute zu tun haben.

2. Die christlichen Hochkreuze

Soweit ich sehen konnte, haben viele irische Steinkreuze vorchristlichen

Charakter. Das Kreuz im Ring ist – wie *Herman Wirth* gezeigt hat – das älteste Zeichen für den Begriff Jahr. Zuerst war der Kreis nur durch eine Senkrechte zweigeteilt, die die Winter- und Sommersonnenwende als herausragende Eckpunkte des Jahres bezeichnet (siehe mein Beitrag in der vorigen Ausgabe von SYNESIS). Dann kam die Waagerechte hinzu und es entstand das viergeteilte Jahr, das Kreuz im Kreis oder der Kreis ums Kreuz bedeutete nun Jahr. Im Archäologischen Museum in Dublin gibt es sehr schöne Beispiele für viertausendjährigen Goldschmuck mit diesem Emblem.

Wenn man sich dessen bewusst ist, dass das Kreuz als solches und vor allem mit dem herum gelegten Jahresring ein altes megalithisches Sinnbild ist, wird man die Reliefs auf den Säulen des Kreuzes und auf dem Sockel auch nicht unbedingt als christlich ansehen. Da sind wilde Jagden abgebildet, skythische Kentauren, Meeresnixen und ritterliche Krieger. Wer bei einer Darstellung von einem nackten Mann und einer ebensolchen Frau unter einem Baum an Adam und Eva denkt, mag die hebräische Überlieferung hinein interpretieren, aber ob das Bild so gemeint war, muss offen bleiben. Und wer einen Mann im Kampf mit einem Löwen als Samson oder Daniel anspricht, könnte richtig vermuten, aber sicher ist das nicht. So sind sich die modernen Interpreten der Reliefs auf den Hochkreuzen keineswegs



Gedenkstein von Tibberaghny, Co. Kilkenny

einig, welche der in der Bibel vorkommenden Szenen jeweils gemeint ist – die Auslegung variiert oft erstaunlich weit – nur dass es sich um Bilder zu biblischen Texten handeln muss, entspricht der allgemeinen Übereinkunft.

Darum richtete ich mein Augenmerk auf typisch christliche Symbole, etwa den ans Kreuz gehefteten Körper (Christus), den taufenden oder enthaupteten Johannes usw. und musste feststellen, dass diejenigen Hochkreuze, die solche Bilder trugen, offensichtlich sehr jung sind. Viele wurden erst im 19. Jahrhundert aufgerichtet und sind – soweit man die Verwitterungsmerkmale und den Stil einbezieht – auch erst in jenem romantischen Jahrhundert geschaffen worden. Die ältesten Steinmale mit Jahreskreuz tragen oft heidnische Ornamente, verschlungene Linien, die an die Wiedergeburtsvorstellung erinnern, oder sind nur schwach bildhaft, wobei der Kopfkult sowie die Verehrung des Pferdes auffallen.

Es gibt auch alte Kreuze, die einen Mann im Mittelpunkt tragen, aber selbst auf dem fünf Meter hohen, vermutlich barocken Kreuz von *Kilfenora* steht der Mann in Gebetshaltung frei vor dem Jahreskreis und trägt einen langen Mantel (etwa wie der „Herrgott von Bentheim“ in Niedersachsen). Auf der Rückseite desselben Kreuzes prangt nur eine Sonne. Die Verschmelzung der megalithischen Kosmosvorstellung mit einem archaischen Christentum wird dadurch deutlich, aber dies ist keineswegs halb heidnische Kunst aus dem neunten Jahrhundert, wie behauptet wird, sondern vielleicht vier Jahrhunderte alt.

Einige Kreuze standen auf Marktplätzen, vielleicht unserem Roland vergleichbar, und werden darum auch als Marktkreuze bezeichnet, wie etwa das berühmteste von allen, das *Marktkreuz von Kells*. Auf seinem Sockel ist das Datum der Aufstellung eingraviert: 1688. Man möchte das natürlich als Jahreszahl der Wiedererrichtung oder Restaurierung ansehen, und das kann durchaus sein, aber mehr als ein Jahrhundert alt war das Kreuz damals vermutlich nicht. Zum Glück steht es heute unter einem Schutzdach, sonst wäre von den schönen Szenen auf dem Schaft nichts mehr zu erkennen. Sie sind schon recht schwierig auszumachen, denn im irischen Regen verwittert jeder Stein recht schnell. Zentral steht der Christus wie ein Vegetationsgott mit ausgebreiteten Armen, links und rechts von ihm je ein Hirte mit Stab, unter ihm eine Gerichtsszene. An anderen Seiten sieht man zwei Krieger im Kampf mit drei anderen, auch Hirsche und Jäger oder Hirten kommen vor, eine Urteilstreckung, vier ernste



Stein von *Carndonagh*, einen Mönch darstellend. Solche anthropomorphen Steine werden auf dem Kontinent zur Bronzezeit gerechnet.

Reiter mit Schwert und Rundschild, auch Fabelwesen und Spiralmuster. Ringkämpfer oder der Herr der Tiere mit Hörnern auf dem Haupt – wer möchte das christlich nennen?

3. Die ersten Kirchen

Clonfert am Shannon (Co. Galway) gilt als einer der ältesten christlichen Orte in Irland. Er ist noch nicht ausgegraben. 560 AD habe *Brendan* an einer Flusskurve des Shannon, wo zwei Provinzen aneinander grenzen (noch heute gibt es dort keine Verkehrsverbindung!), das erste Kloster gegründet. Der jetzige Bau sei ab 1180 erbaut, da 1179 die alte Kirche abbrannte. Hier fand eine Kirchensynode statt (!). So weit die gelehrte Meinung, die in allen Büchern und Touristenprospekten vertreten wird. Die Wirklichkeit ist etwas armseliger.

Der einzige Überrest eines älteren Architekturstückes ist das dreieckig spitze Westportal, die eigentliche Sehenswürdigkeit, errichtet im „*hiberno-romanesque style*“. Sieben Reihen sind mit Motiven, wie sie von Skandinavien bis Frankreich vorkommen, besetzt, die 8. Reihe sei im 15. Jh. eingesetzt worden. Man sieht unschwer, dass das Portal später aus Einzelstücken wieder aufgebaut wurde. „Es scheint aus einer früheren Kirche zu stammen“, weil es nicht organisch zur jetzigen Westwand passt und die Kirche hier viel zu jung ist. Die Säulen stehen sogar schräg nach innen. Es gebe zwei weitere solche Portale vom selben Meister in Irland.

Der innerste Ring ist aus anderem Gestein geschaffen, wie an der Kathedrale in *Clon Mac Noise*.

Der mächtige quadratische Turm



Das berühmte Marktkreuz von Kells (1688). Auf dem Schaft zwei heidnische Motive, oben der „Herr der Tiere“, unten drei „Ringkämpfer“. Das obere gilt als Daniel mit den Löwen, das untere als die drei Jünglinge im Feuerofen

über dem Portal zeigt noch an, dass er eigentlich die Hauptsache des Gebäudes war, der Westeingang ist dann später angefügt, um romanisches Christentum vorzutauschen.

Interessant finde ich, dass der Ort selbst noch heiligen Charakter hat, wenn auch die Verehrung etwas verschämt neben dem Friedhof im Wald stattfindet: Eine große Kastanie ist am Stamm, den Wurzeln und den unteren Zweigen dicht behängt mit bunten Stoffen, Gebetsbitten, kleinen Figuren ... Hier hat das Christentum noch keine Chance.

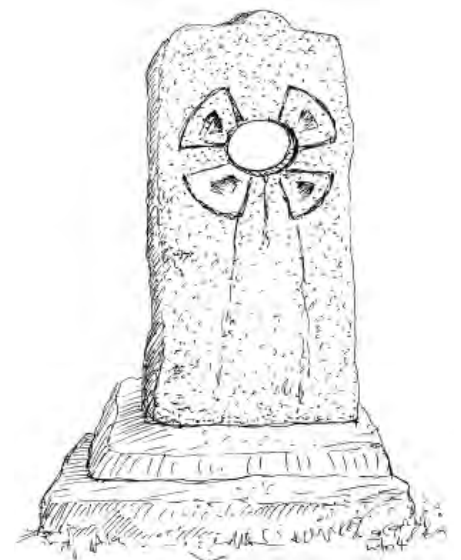
Andere romanische Kirchenportale wurden ebenfalls in verhältnismäßig

kurzer Zeit recht einheitlich und sehr spät geschaffen und in neue Bauwerke eingefügt. Von einer großen romanischen Tradition im architektonischen Bereich (wie in Westeuropa) kann in Irland nicht die Rede sein.

Dafür gibt es altertümliche Sehenswürdigkeiten. Das schiffsähnliche Gebetshaus von *Gallerus* auf der Dingle-Halbinsel hatte natürlich auch mich angelockt, denn die Beschreibungen in allen Büchern sprechen ihm den ersten Rang als frühchristliches Zeugnis zu. Es soll aus dem 7.–8. Jahrhundert stammen oder um 1100 erbaut worden sein (der 300-Jahressprung verfolgt uns immer wieder). Nichts an dem archaischen

Bauwerk weist auf Christentum hin, nicht einmal das schießschartenähnliche Ostfenster oder der megalithische Westeingang, der ursprünglich durch zwei Holzflügel verschlossen wurde. Es ist vermutlich in jüngerer Zeit nach einer Zerstörung wieder aufgerichtet worden, was allerdings die Altertumsverwaltung nicht zugeben möchte („seit 1300 Jahren unverändert erhalten“). Es sind jedoch handwerkliche Mängel dieser Wiederherstellung erkennbar. Da keine irgendwie gearteten Funde das Bauwerk auszeichnen, kann es ein Wohnhaus aus den letzten Jahrhunderten vor der Großen Hungersnot sein.

Ganz besonders wichtig ist natürlich das Zentrum der katholischen Mystik auf der kleinen Insel im See *Lough Derg* im Norden Irlands, wo das „Fegfeuer von *St. Patrick*“ noch heute zehntausende von Pilgern anlockt. Im Mittelalter sollen sich große Menschenmengen dorthin bemüht haben, um in der unterirdischen Höhlung die Einweihung zu erleben. Man musste 24 Stunden darin verweilen, und das war nicht ungefährlich, gar mancher kehrte nicht mehr ins Leben zurück. Es werden sogar Könige als Besucher genannt, auch die Staatspräsidentin der Republik war kürzlich dort. Das Kloster wurde 445 AD vom heiligen *Patrick*, dem Schutzherrn Irlands, gegründet und war bis zur Schließung durch Papst *Alexander* 1497 unbestritten der Mittelpunkt des irischen Katholizismus. Die Höhle war leider später nicht mehr zu finden. 1693 grub ein Franzose erfolglos auf der kleinen Insel, um die Höhle zu entdecken, und auch heute weiß niemand, wo sie sich befunden haben könnte. Merkwürdig. So muss die Einweihung etwas moderner erfolgen, man spricht in den drei Tagen der Wallfahrt an neun Stationen 92 Vaterunser, 92 Avemaria, 30 Credos



Kreuzstein mit Sonnenloch von Casteldermot, Co. Kildare

und 7 Rosenkränze pro Station, macht insgesamt 1926 Gebetsformeln. Wenn das nicht zur Erleuchtung verhilft, was sollte dann noch helfen? Die Gebäude sind jedenfalls neuzeitlich, und nur einige Erinnerungsmale können als Hinweis auf einen älteren Kult angesehen werden: die Steinplatten, auf denen die damaligen Heiligen schiefen.

4. Riesentochter oder Fruchtbarkeitsgöttin?

Neuartig waren für mich die grotesken steinernen Frauenbildnisse, die nackte alte Weiber mit obszöner Gestik darstellen: gälisch *Sile na gCioch*, englisch *Sheela na Gig* genannt (was vielleicht Tochter der Gigantin bedeutet?). Zwei Beispiele sind im Archäologischen Museum ausgestellt, aus *Seir Kieran, Co. Offaly*, und aus *Clonmel, Co. Tipperary*. Die erste stammt aus einer Kirchenwand, wie ein Artikel von 1834 bezeugt. Sie ist 42 x 25 cm groß und hat tief eingebaute Löcher im Unterleib. Die Rippen sind stark hervorgehoben, die Brüste kaum angedeutet. Im Westgiebel derselben Kirche soll auch eine männliche Figur eingemauert gewesen sein, die heute verschwunden ist. Die Kirche steht nicht mehr.

Die Figur von Clonmel ist 62 x 36 cm groß und zeigt ein Weib mit tätowierten Brüsten, das mit beiden Händen ihre Scham öffnet. Sie wurde 1944 ins Museum gebracht. Beide Figuren stehen in einer dunklen Ecke kurz vorm Ausgang, sind stark verwittert, dürfen nicht fotografiert werden, und zum Zeichnen ist es fast zu dunkel. Man schämt sich dort ihrer.

Später habe ich ein Buch über diese seltsamen Steinbilder gefunden (MacMahon und Roberts), wobei die Autoren zwar 101 Figuren dieser Art in Irland aufzeigen und 45 in England, aber die offensichtliche Gleichheit mit romanischen Gestalten in Frankreich usw. nicht zugeben wollen. Manchmal hat das Weib vier Brüste, um die animalische Hässlichkeit hervorzukehren, heißt es. Ich würde sie als Fruchtbarkeitsgöttinnen bewerten. Die Figuren sind oft an Türmen und Adelshäusern, häufig nachträglich angebracht, bis ins 18. Jh., viele wurden erst nach 1500 hergestellt. Ihre späte Anbringung an Häusern und Kirchen geht schon daraus hervor, dass manche dieser Weibsgestalten verkehrt herum oder seitwärts ins Mauerwerk gefügt wurden, also offensichtlich von einem anderen Aufstellungsort stammen. Einige dieser pornografischen Steinbildnisse werden noch heute katholisch verehrt, z. B. die von *Ballyvourney* in *Cork*, die als heilige *Gobnait*, Bienengöttin, in der Kirche steht, oder als *Birgit* (das



Hochkreuz auf dem Friedhof von Kells mit reichem Figureschmuck, der jedoch nur umständlich den Evangelientexten zugeordnet werden kann. Auf dem Sockel stehen die Namen von St. Patrick und St. Columba, wahrscheinlich später zugefügt.

kommt von *bríog* = hoch, erhaben). Der Isiskult scheint noch deutlich hindurch. Die Hersteller waren durchweg bäuerliche Gelegenheitshandwerker, keine städtischen Künstler; vielleicht macht sich hier der unchristliche Untergrund der Landbevölkerung Luft.

Es werden immer noch Sheelas gefunden und in die Museen gebracht, doch dort meist versteckt. Sie tragen oft persönliche Eigennamen, sind also Lokalgöttinnen. Ich denke, dass Sheela als Gattungsname auch von Julia kommen könnte: die Jahressgöttin.

5. Rundtürme

Eine Besonderheit irischen Bauschaffens sind die nadelspitzen Rundtürme,

die sich oft neben Klöstern und auf Friedhöfen finden. Im Allgemeinen haben sie unten keinen Eingang, gleichen damit also den iberischen Nachrichtentürmen, deren Wachmannschaften nur durch Heraufziehen abgelöst werden konnten, womit die Sicherheit der übermittelten Nachrichten gewährleistet war. Meines Wissens hat sich noch niemand die Mühe gemacht, die Türme in eine Karte einzutragen und nachzuprüfen, ob sich ein Netz wie in Frankreich oder Spanien ergibt; das fände ich wünschenswert. Aber nicht alle Türme stehen mehr, und einige sind sogar neu errichtet. Nur die Bauweise der ältesten ist offensichtlich frühgeschichtlich, denn so ordentlich fugenlos zu bauen



Schaft des Hochkreuzes von Moone, Co. Kildare, mit heidnischem Wiedergeburtssinnbild

vergaß man später. Die Bezeichnung als Glockentürme mag nicht ausgedacht sein, aber Kirchtürme im christlichen Sinne waren sie gewiss nicht. In den Fremdenführern werden sie meist als Fluchttürme der Mönche (vor den Nordmännern) bezeichnet, was mir eher wie eine Rattenfalle aussieht: Wer sich darin verschanzte, war verloren. Solche Türme sind nur funktionsfähig in Friedenszeiten, wo alle Bewohner sie als sakrosankt respektieren.

6. Das „Book of Kells“ im Trinity College Dublin

Das berühmteste Buch dieser literarischen Insel ist das „*Book of Kells*“ im

ehrwürdigen *Trinity College* der Hauptstadt. Man bekommt allerdings nur zwei Seiten zu sehen.

Die Bildseite ist unverdächtig: Ein entzückend jugendlicher Teufel offeriert sich dem Heiland. Zum Lesen des Textes fehlt mir die Übung, die Einzelheiten muss ich aus der Literatur ergänzen:

Das „*Book of Kells*“ enthält die vier Evangelien in Latein. Es war ursprünglich 15 mal 11 Zoll groß, wurde im 19. Jh. auf 13 mal 9,5 Zoll beschnitten (also oben/unten um etwa 6 cm, am Rand um mehr als 4 cm, warum wohl?).

Das Buch soll im Anfang des 9. Jahrhunderts auf der Insel *Iona* in Nord-Irland begonnen und dann in Kells fertig gestellt worden sein. 1007 AD wird erstmals in den Annalen von Ulster „*a great Gospel Book of Colum Kille*“ in Kells

erwähnt, und zwar als gestohlen, aber später zurück erhalten. Man bezieht diese Nachricht auf das „*Book of Kells*“. 1653 wurde es aus Sicherheitsgründen nach Dublin gebracht und 1661 ins Trinity College. So richtig „entdeckt“ wurde es aber erst im 19. Jh., als man irische Eigenart und Katholizismus wiederbelebte. Damals schuf man viel ‚*Keltenthum*‘ in romantischer Manier, wie bei uns die Germanen und in Prag die Slawen. Der lateinische Text hat Pausen zwischen den Wörtern, Versanfänge mit Großbuchstaben, und Initialen, die von den Schreibern selbst stammen und keine Illustrationen sind, sondern zur Hervorhebung wichtiger Textstücke dienen. Das wäre erst nach *Erasmus* und den Humanisten zu erwarten. Wegen der Textgestalt müsste das Buch also nach 1530 hergestellt sein, wegen der archaisierenden aber teilweise doch noch beherrschten Techniken nicht lange nach 1560.

Die Schrift läuft über die ganze Zeile und ist recht groß. Viele Fachleute meinen, der Text sei eigenhändig von *St. Columbkille* geschrieben (wobei dessen Namensteil *kille* = Kirche schon die Erfindung des Heiligen anzeigt), aber für echte Theologen kann er aus wissenschaftlichen Erwägungen nicht vor 800 geschrieben sein, in einer eigenartigen Mischung aus *Vetus Latina* und *Vulgata*.

In dieser Feststellung ist der Hase gefangen, denn wie stellt man sich die



Rundturm von Ardmore, Co. Waterford

Mischung zweier Bibelfassungen vor? Wenn die Vulgata um 400 AD durch Hieronymus im Auftrag von Papst Damasus erstellt wurde, weil die bis dato benützte Vetus Latina nicht mehr passend war, dann kann nicht 400 Jahre später ein Mönch in seiner Neuschrift beide Teile miteinander verquicken. Wie denkt man sich so einen Zwitter? Etwa als Versuch, eine theologisch günstige Neuform herzustellen? Aber das Buch war gar nicht zum Lesegebrauch bestimmt, heißt es, weil die Schrift zu schludrig sei, weil die Kanonzahlen fehlen und weil es unhandlich sei. Es sieht eher so aus, als wollte man im 16./17. Jh. eine möglichst archaische Gestalt vorzeigen, wusste aber nichts Besseres, als die wenigen Reste der Vetus Latina in die Vulgata einzubauen. Alle älteren Evangelientexte in Großbritannien und Irland bringen den reinen Vulgatatext. Es scheint einige ältere Manuskripte aus der Renaissance zu geben, die als Vorbilder für das „Book of Kells“ dienten.

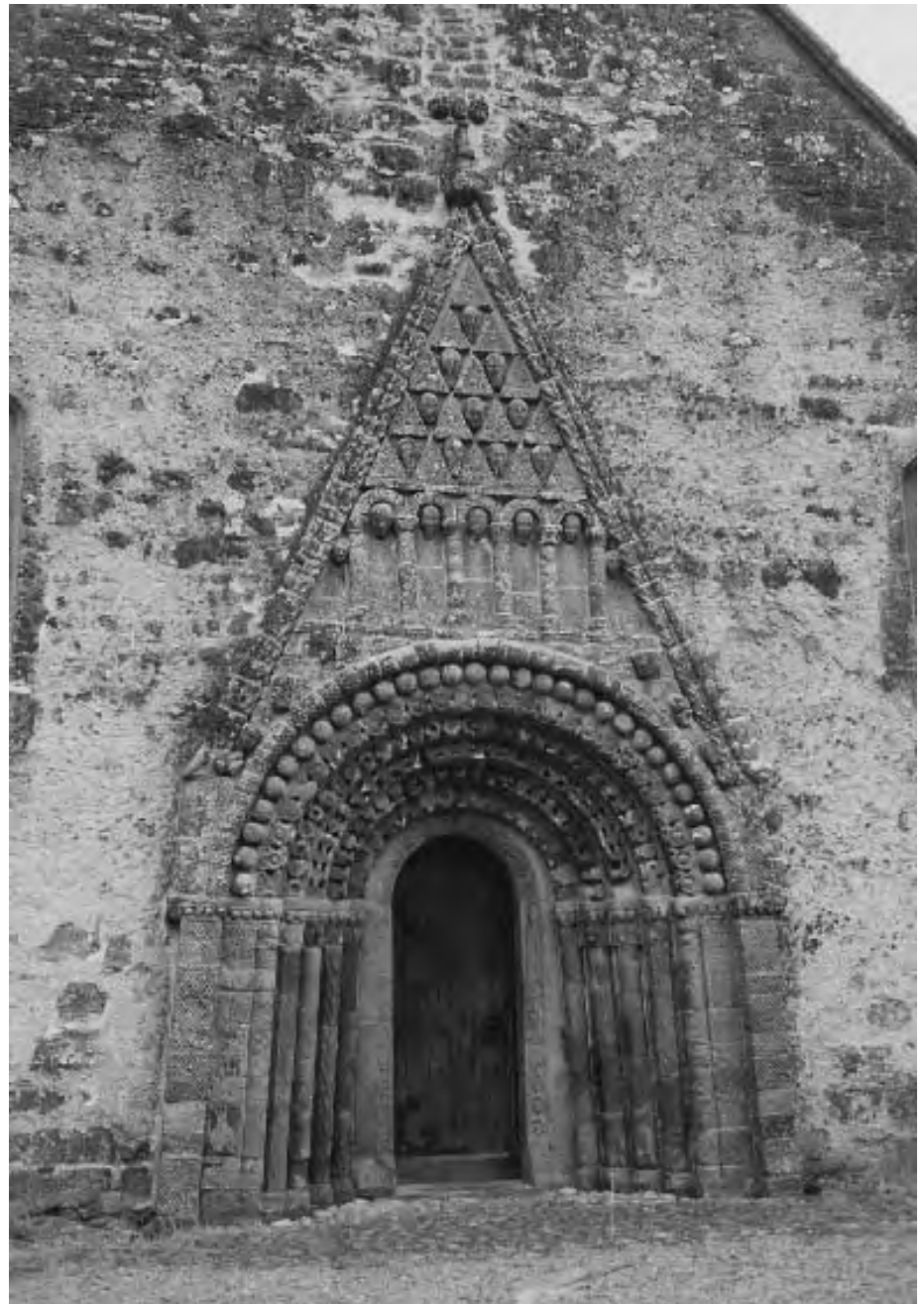
Möglicherweise haben drei Illustratoren, die an einigen Stellen nicht fertig wurden (z. B. 29v–31r), am Buch gearbeitet. Das Christusgesicht zeigt nicht die genormte Ikone, ist aber bärtig und voll erwachsen, in der Versuchungsszene auch ohne Bart. Die Illustrationen sind gut erklärbar: Für die Madonnen nahm man als Vorlagen byzantinische Ikonen, für die Details („Gefangennahme Christi“) und die Randleisten irische Hochkreuze oder Reliquienkästchen. Oft fehlen katholische Vorbilder, z. B. bei den Gruppen von fünf oder sechs Personen am Rande, die als „absichtslos“ gelten, oder den Löwen mit Menschenkopf im Maul (!), ein in der Gerechtigkeitsreligion beliebtes Motiv. Die Madonna als ‚Elousa‘ (liebliche Mutter) ist dennoch unmöglich: halb von der Seite gesehen, die Beine übereinander geschlagen (!).

Die Aureolen: Während die Evangelisten ausgebildete, sogar doppelte Heiligenscheine (Johannes) tragen, hat der angebliche Christus keinen! Das geht nicht; außerdem hält er ein Buch, das hier nicht das Buch des Lebens sein kann.

Leider fehlen Illustrationen und Seiten im Book of Kells, von den insgesamt 370 Seiten fehlen 40. Starb der Künstler oder unterbrach man seine Arbeit? Hatte man (im 16. Jh.?) einen Maler angestellt, dessen man sich nicht völlig sicher war? Man brauchte seine heidnischen Kenntnisse, Christen beherrschten ja nicht diese handwerklichen Fähigkeiten.

Bischof *Usher* (der Mann, der 4006 v. Chr. als Anfang der Welt bezeichnet hat) soll die Seiten nummeriert und Überschriften eingefügt haben. Was schrieb er über das kostbare Stück?

Allerdings heißt das „Book of Kells“ auch „ein irisches Manuskript, das nie-



Clonfert am Shannon (Co. Galway): „romanisches“ Westportal der Kirche

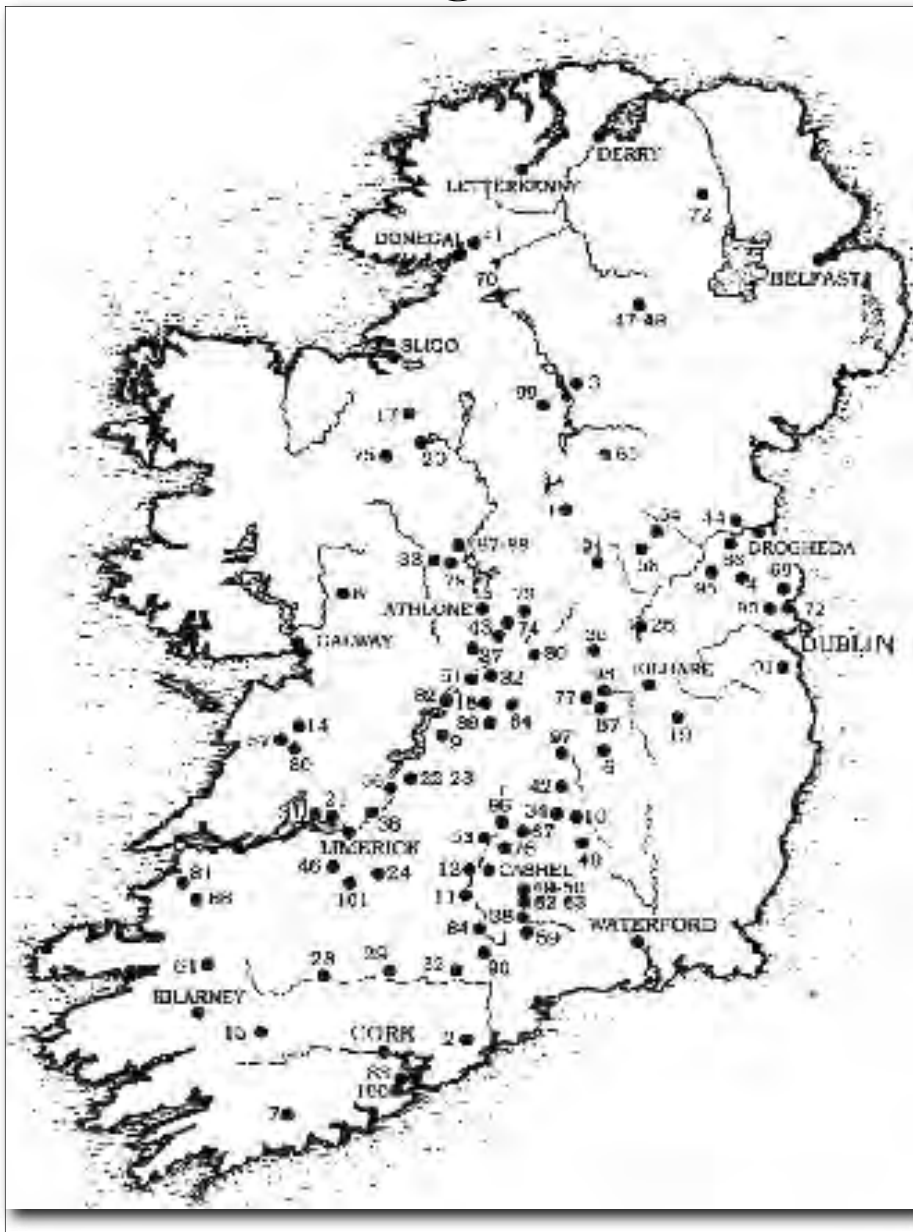
mand mehr lesen konnte“, was auf dieses klare lateinische Evangelium nicht zutreffen kann. Über den Zusammenhang zwischen den Illustrationen und den Steinkreuzen mit ihren biblischen Szenen, die 300–400 Jahre jünger datiert werden, ist man sich uneinig. Offensichtlich wurden die Chronologien der beiden Kunstgattungen zu verschiedenen Zeitpunkten eingerichtet; die der Steinkreuze nämlich erst im 19./20. Jh., als der romanische Stil zeitlich schon festlag.

Kurzum: Das Buch ist eine archaisierende Fälschung mit Betonung von irisch-keltischem Katholizismus als Kampfmittel gegen den siegreichen englischen Protestantismus. Hoher Altersbeweis zur Durchsetzung junger Ansprüche.

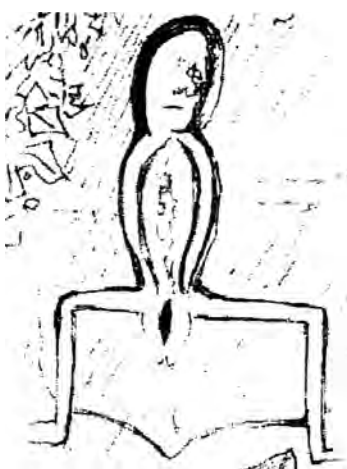
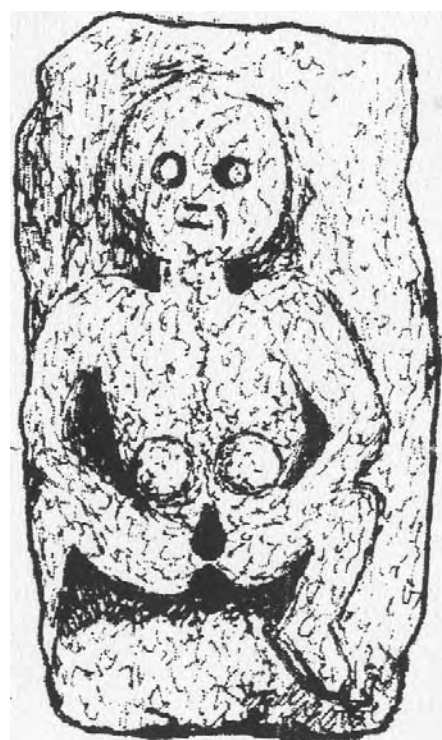
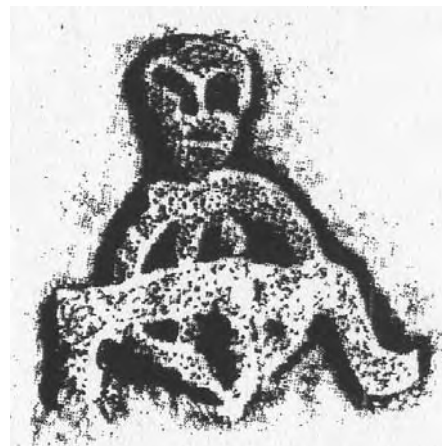
Die hier skizzenhaft gebrachten Gedanken gründen sich nicht nur auf die persönliche Beobachtung, sondern auch auf Lektüre einiger freierer Bücher (Auswahl im nachfolgenden Verzeichnis) und auf Anregungen aus anderen Bereichen, von denen ich nur eine anführen will:

Gegen Ende des 16. Jahrhunderts wurden in *Valladolid* (Spanien) Missionare ausgebildet, die heimlich nach Irland gebracht wurden und dort der sich gerade ausbreitenden englischen Reformation einen katholischen Gegenstoß versetzen sollten, was nur teilweise gelang. Im gleichen Zeitraum und vor demselben Hintergrund dürften eine große Zahl der heute als „iroschottisch“ bezeichneten Kunstdenkmäler, vor allem Handschriften, in katholischen Klöstern auf dem Festland geschaffen worden

Christianisierung



Die Verbreitung der Sheela-Figuren in Irland (nach McMahon und Roberts 2001)



Verschiedene Sheela-Figuren (nach McMahon und Roberts 2001)



St. Patricks Fegefeuer, der zentrale Ort katholischer Mystik in Irland. Die Gebäude auf der Insel sind sämtlich modern.

sein, um entsprechende Behauptungen zu untermauern.

Literatur

Archaeology Ireland (Vierteljahresschrift), vol. 17, No. 4 (spring 2004) darin Artikel von Malgorzata D'Aughton (p.16-19) über das Marktkreuz von Kells.

Brandt-Förster, Bettina (1980): Das irische Hochkreuz (Frankfurt/M)

Collins School Irish Dictionary – Gaeilge – Béarla

Gregory, Isabella Augusta (1902 und 1904): Irish Mythology – Vorwort von W. B. Yeats (Nachdruck London 2004)

Harrison, Peter (1994): Irish High Crosses (TB)

Henry, Francois (1979): Early Christian Irish Art (Cork)

McMahon, Joanne und Roberts, Jack (2001): The Sheela-na-Gigs of Ireland and Britain (Mercier-Press, Dublin)

Richardson, Hilary und Scarry, John (1990): An Introduction to Irish High Crosses (Dublin)



Sheela von Clonmel, heute im National Museum, Dublin

Schepker, Hans-Joachim (1992): Irland (Reiseführer, Ullstein, Frankfurt/M-Berlin)

Zaczek, Iain (1997): The Book of Kells (London 2004)

Abbildungen

© Uwe Topper



Clonfert: der heilige Kastanien-Baum bei der Kirche mit Votivgaben